

nur die ‚Realitätseffekte‘, die unsichtbar sind, es ist das gegenwärtige computing selbst: die Informationsströme und die technischen Mikroagenten, die den Hintergrund des gegenwärtigen Lebens bilden und die Sinneserfahrung modellieren“ (131). Das Alltagsleben sei heute in kontinuierliche Prozesse digitaler Remediation und damit auch in bestimmte Medienökologien eingebettet (131). Es sei schon immer eine mediatisierte Sozialität, die mediatisiert werde. Daraus lasse sich die Rolle von Medientechnologien als gesellschaftlicher Operatoren und Aktanten ableiten (133).

Im Fokus des Interesses stehen unterschiedliche Rückkopplungseffekte auf der Basis der Digitalisierungstechnik, die mit einer veränderten Sicht auf Remediation-Prozesse einhergehen. Dabei werden unterschiedliche Beispiele von Entgrenzungen untersucht „Mit den machinimas werden in Game-Umgebungen Filme gedreht, merkwürdige Mischformen aus Computerspiel, Film und Theater. Es wird über Zugänge zu Archiven nachgedacht, die sich filmischer Grammatiken bedienen. ‚Öffentlichkeit‘ ist ein komplexer Raum. Und mit der Etablierung der lokativen Medien entstehen Film-Karten, mediale Geografien, die eine virtuelle Ebene über die Navigation oder das Flanieren in realen Orten, Landschaften und Gegenden legen“ (11). Im Zentrum der Beiträge von KünstlerInnen, WissenschaftlerInnen und KulturmanagerInnen stehen neben der Medienkunst (u. a. Beiträge von Siegel, Arvers) Filme (u. a. Reynolds), Museen (u. a. de Witte) und Archive (u. a. de Witte, Kurfess). Diese thematische Vielfalt versucht, die Besonderheiten digitaler Medienkulturen zu erfassen. Festivalleiter Michael Vust konstatiert, dass ein charakteristisches Merkmal der postmedialen Ära der Mix unterschiedlicher Medien oder die Nutzung mehrerer Medien nacheinander sei (83).

Ein Fokus liegt auf den Möglichkeiten der Sicherung digitaler Inhalte und Angebotsformen. Insbesondere die Archivierung variabler Erscheinungsformen der Medienkunst bilde noch eine besondere Herausforderung, konstatiert Olia Lialina von der Merz Akademie (25ff.). So seien viele Netzkunstprojekte nach dem Ablauf von Ausstellungen gelöscht worden (33). Monika Wulz setzt sich am Beispiel der Restaurierung des Films „Die Verlorenen“ (1932) mit Aspekten der Materialität und Brüchigkeit von Geschichte auseinander. (45ff.) Der künstlerischen Ausrichtung der häufig konzeptionellen oder projektbezogenen Beiträge fallen allerdings die Entwicklungen des Leitmediums Fernsehen weitgehend zum Opfer. Auch Aspekte des Designs, die bislang

einen Schwerpunkt der Remediation-Publikationen bildeten, treten hinter die Beschäftigung mit künstlerischen Angeboten zurück.

Der internationalen Relevanz seiner Thematik angepasst ist der Band zweisprachig strukturiert und enthält viele Abbildungen und Links zu den untersuchten Beispielen. Nach Angaben der Herausgeber stehen Videoaufzeichnungen von Vorträgen auch online zur Verfügung. Der Sammelband enthält viele kreative und theoretische Anregungen für weitere Medienkunstprojekte, Archiv- oder Festivalkonzepte und die Forschung zu digitalen Webbildangeboten.

Joan Kristin Bleicher

Christian Fuchs

Social Media

A critical introduction

London et al.: Sage, 2014. – 293 S.

ISBN 978-1-4462-5731-9

Christian Fuchs verfolgt ein ernsthaftes und in der heutigen Wissenschaftslandschaft alles andere als selbstverständliches Anliegen. Denn es geht ihm nicht einfach um eine im weitesten Sinne „kritische“ Einführung, sondern um die Entwicklung einer dezidiert marxistischen Perspektive auf die „sozialen Medien“. Schwerpunktmäßig orientiert er sich hierbei an der klassischen Kritik der politischen Ökonomie und der Ideologiekritik im Anschluss an die Frankfurter Schule. Erklärtes Ziel seiner Arbeit ist es vor diesem Hintergrund, die Möglichkeiten und Grenzen auszuloten „for overcoming the corporate character of social media and for establishing a truly participatory Internet within the context of a participatory democracy“ (S. 24).

Darin klingt bereits an, dass der Autor ein hochgradig normatives Wissenschaftsverständnis vertritt und einen universalistischen Kritikerspruch erhebt. Die gegebene Realität wird ausgehend vom Ideal einer gerechten und umfassend demokratisierten Gesellschaft beobachtet, so dass alle Abweichungen von diesem Ideal als defizitär erscheinen und anders lautende Beschreibungen als „ideologisch“ identifiziert werden können. Hierauf müssen sich die Leser_innen einlassen, wenn sie das Buch in die Hand nehmen. Sind sie dazu bereit, erwartet sie eine insgesamt sehr klar geschriebene, gut strukturierte und auch didaktisch aufbereitete Lektüre, die sich als Einführung in eine marxistisch orientierte Perspektive auf soziale Medien auch für die universitäre Lehre bestens eignet.

So bilden sämtliche Kapitel in sich abgeschlossene Texte, die aus sich selbst heraus verständlich sind. Zudem werden immer am Kapitelbeginn zentrale Begriffe und Fragen aufgeführt, die in der Folge behandelt werden, und am Ende finden sich pointierte Zusammenfassungen sowie weitere Lektüreempfehlungen und Aufgaben zur Vertiefung der Inhalte, die so oder so ähnlich auch in der Lehre Verwendung finden können.

Insgesamt enthält das Buch elf Kapitel, die drei großen Teilen zugeordnet werden. Im Anschluss an das erste Kapitel, welches in expliziter Abgrenzung vom akademischen Mainstream das Kritikverständnis des Autors ausführt und begründet, folgen als erster großer Teil die „Foundations“ (Kapitel 2 bis 4). Hier geht es um Fragen der Sozialität, Partizipation und Macht, wie sie in der bestehenden Literatur zu sozialen Medien verhandelt werden. Insbesondere setzt sich Christian Fuchs kritisch mit den Arbeiten von Henry Jenkins und Manuell Castells zur „participatory culture“ bzw. „communication power“ auseinander, denen er abspricht, zu einem kritischen Verständnis von Gesellschaft und Medien beizutragen.

Genau dies sollen dann die eigenen Ausführungen im zweiten Teil des Buches leisten, der mit „Applications“ überschrieben ist (Kapitel 5 bis 10). Den Beginn macht ein Kapitel, das nun in die marxistische Kritik der politischen Ökonomie und der Ideologie der sozialen Medien einführt. Daran schließen fünf Kapitel an, die der Untersuchung einzelner Online-Angebote gewidmet sind. Hierzu gehören Google, Facebook, Twitter, WikiLeaks und Wikipedia. Bei den ersten drei Angeboten legt Christian Fuchs mit leicht variierenden Schwerpunkten den Fokus auf die Untersuchung der politischen Ökonomie einerseits und der mit den Angeboten verbundenen Ideologien andererseits. Bei WikiLeaks und der Wikipedia handelt es sich demgegenüber um nicht-kommerzielle Dienste, weshalb sich hier der Analysefokus verschiebt. Beide werden als Versuche beschrieben, alternative Medien zu entwickeln, die herrschenden Ideologien und kapitalistischer Verwertungslogik entgegenwirken. Mit Bezug auf die Whistleblower-Plattform WikiLeaks lobt Christian Fuchs deren machtkritische Perspektive, stellt allerdings einen „liberalen Bias“ fest und kritisiert, dass sich keine radikale Kapitalismuskritik finden lässt. Demgegenüber erscheint die Wikipedia im Lichte der Ausführungen des Autors als Paradebeispiel für ein alternatives Online-Angebot, das den Weg aus dem kapitalistischen Internet weist. In den Worten von Christian Fuchs: „Wikipedia is the

brightest communist star on the Internet’s class struggle firmament“ (S. 248).

Der kurze Schlussteil des Buches (Kapitel 11) ist mit „Futures“ überschrieben und enthält Vorschläge, die nach Ansicht des Autors zu „wirklich“ sozialen Medien und einer „neuen Gesellschaft“ führen können. Hierzu gehören konkrete Überlegungen zu Verbesserungen des Datenschutzes oder zur öffentlichen Förderung von „Watchdog“-Organisationen, aber auch allgemeine Forderungen nach einem commons-basierten Internet.

Man muss und kann sicherlich weder der theoretischen Perspektive des Buches noch den Einzelanalysen zu den unterschiedlichen Web-Angeboten in allen Punkten folgen, denn es stellen sich – zumindest für Nicht-Marxist_innen – beim Lesen schnell große und kleine Einwände ein. Dennoch bleibt festzuhalten, dass Christian Fuchs’ kritische Einführung in die sozialen Medien sehr lesenswert ist. Denn zum einen wirft das Buch einen Blick auf die sozialen Medien, der in der heutigen akademischen Debatte Seltenheitswert besitzt, dabei aber trotz aller daran angebrachten Kritik wichtige und nicht zu vernachlässigende Einsichten bietet – etwa wenn herausgearbeitet wird, dass die User auf Online-Plattformen aus marxistischer Perspektive unbezahlte Arbeit leisten und dass die schöne Welt der sozialen Medien in ihrer gegenwärtigen Form auf der massiven Ausbeutung von Arbeiter_innen beruht, die in Produktionshallen der Computerindustrie arbeiten oder in sklavenähnlichen Verhältnissen Mineralien abbauen, die für die Computerherstellung benötigt werden (vgl. Kapitel 5). Zum anderen muss es auch nicht als problematisch erachtet werden, wenn ein Buch Widerspruch und Einwände provoziert. Denn so handelt es sich um eine im besten Sinne anregende Lektüre, die zu einer kritischen Debatte über angemessene Perspektiven auf die sozialen Medien beiträgt – und genau dies wäre sicherlich auch das Anliegen des Autors.

Florian Muhle

Michael Haller

Brauchen wir Zeitungen?

Zehn Gründe, warum die Zeitungen untergehen. Und zehn Vorschläge, wie dies verhindert werden kann

Köln: Halem, 2014. – 244 S.

ISBN 978-3-86962-098-5

In den vergangenen Jahren haben sich in der westlichen Hemisphäre unzählige Buchpubli-